

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Inserate kosten die Gespaltene Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Reklamen pro Zeile 30 Pfg.

Amtsblatt der

Verantwortlicher Redakteur: A. Lemb.

Fernsprech-Anschluss Nr. 30.
Postfachkonto Frankfurt a. M. Nr. 7039.

Druck und Verlag der Buchdruckerei von A. Lemb in Braubach a. Rhein.



Stadt Braubach

Gratisbeilagen:

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und einmal „Kalender.“

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Bezugspreis:

Monatlich 50 Pfennig.

Durch die Post bezogen vierteljährlich 1.50 Mk.

Von derselben frei ins Haus geliefert 1.92 Mk.

Nr. 128.

Donnerstag, den 4. Juni 1914.

24. Jahrgang.

Drei Millionen Mark Strafe!

Beracruz, 2. Juni. „Nur zum Gefecht“ und mit offenen Geschützen hat gestern der deutsche Kreuzer „Dresden“ die Dampfer „Dorango“ und „Bavaria“ auf die hohe See hinausgeleitet. Weder die amerikanische noch die deutsche Nationalhymne erkante, wie das sonst üblich ist.

Die mexikanische Regierung, nämlich die zurzeit einzige von den Mächten immer noch als zu Recht bestehend anerkannte Regierung Huertas, hat sich auf beiden Seiten Waffen schenken lassen; auf der „Bavaria“ und der „Dorango“. Diese Regierung paßt den Pankees nicht. Sie haben daher die wichtigsten Häfen des Landes geschlossen und „versiegeln“ den Zugang zur Hauptstadt, machen sich auch an, gegen den deutschen Schiffsverkehr mit unehrenhaften Geldstrafen vorzugehen. Beide Schiffe konnten in dem von den Amerikanern besetzten Beracruz ihre Ladung nicht loswerden und blieben sie daher nach Vereinbarung mit dem Empfänger vor Ort. Deswegen und wegen nachträglich fortgesetzter Schiffsverhinderung hat die militärische Hafenverwaltung General Huerta, der „Bavaria“ 118 000 und der „Dorango“ 894 950 Pesos Geldstrafe aufgebürdet, wozu nach deutschem Wert über drei Millionen Mark.

„Versuchung sei nicht eingelegt“, meldet der General zu dem hinzu, „nach mexikanischem Gesetz“ sei die Strafe zu Recht erlassen. Nach welchem Recht sei erlassen ist, ihm uns gleichgültig sein, sicher aber ist, daß wir aus eigenem Recht die Rückgabe der Summen verlangen müßten. Es besteht kein Krieg zwischen Amerika und Mexiko, es ist auch keine Blockade erklärt, keine Kontenbeziehung bezeichnet. Infolgedessen können Handelsdampfer nach Mexiko alles bringen, was sie wollen, und dort abladen, wo der Empfänger der Ware es wünscht.

Die „Konnoffmente“ und „Manifeste“, die Ladungsanweisungen der Schiffe, sind Urkunden über einen Privatvertrag zwischen Verfrachter und Reeder und Empfänger. Und er, während das Schiff schwimmt, geändert, indem er anders als der ausgemachte Hafen zum Löschen bestimmt wird, so geht das in Friedenszeiten seinen dritten Gang an. Das gleiche gilt von dem sogenannten Auslieferung dieser Schiffsdokumente, wobei es sich wohl auch um strafbare Fälschungen handelt, wie etwa die Auslieferung von Kontenbelegen im Kriege mit Rußland wird, sondern um einfaches Streichen des bereits gelöschten Teiles der Fracht, und zwar im Einverständnis mit dem Empfänger. Der Empfänger ist in jedem Falle der mexikanische Staat, der sicher kein Interesse daran hat, Leute mit einer Schuldenlast von 3 Millionen Mark zu belegen, die nach ihrer Order gehandelt haben. Im Gegenteil, Huerta würde eher noch eine Prämie für die pflichtgetreuen Schiffe erwarten, die alles getan haben, um die bestellte Ware auch wirklich ungehindert in die Hände des Verkäufers zu bringen und nicht sie von Leuten beschlagnahmt zu lassen, die nicht einmal den Vorwand des Staatsbankrotts dafür haben. Dies und nichts anderes

mühten die Amerikaner sich jetzt gegen ihn, während ihre Berufung auf das mexikanische Gesetz eine ganz lächerliche Ausflucht ist.

Wenn die „Bavaria“ und „Dorango“ keine Berufung eingelegt haben sollten, so ist der Grund ersichtlich. Gegen die „Entscheidung“ eines Erpressers legt man keine Berufung ein, sondern man zeigt ihn an. In unserem Falle wird die Hamburg-Amerika-Linie wohl keine Sekunde gezögert haben, sich an das deutsche Auswärtige Amt zu wenden. Und dieses hat nun die Pflicht, in aller Höflichkeit, aber auch in aller Bestimmtheit in Washington zu erklären, daß man den tapferen amerikanischen Kriegern ein bißchen Völlerrecht beibringen solle. Auf keinen Fall hätten die deutschen Schiffsgeellschaften auf bloße Verfügung der provisorischen Behörden von Beracruz Millionen zu zahlen.

Die ganze Sache ist für die „braunfuge“, großspurige Art der Amerikaner bezeichnend: sie sind eben die Herren der Welt, sie können die Monroe-Doktrin verbriefen, sie können alle fremden Staaten mit einer Bän belegen, und ihnen selber „kann keiner“, wie der Berliner zu sagen pflegt. Diesmal aber, hoffen wir, sind sie an den Unrechten gescheitert.

Die Schuldfrage im Empress-Untergang.

Beschlagnahme der „Storstad“.

Die entsetzliche Schiffskatastrophe auf dem Dorensstrom ruft natürlich auch die Frage nach: Wer trägt die Schuld an dem Untergang der „Empress of Ireland“ und der über Tausend betragenden Menschenleben? Die Regierung von Ottawa hat im Unterhause eine Bill eingebracht zur Einsetzung einer Spezialkommission zur Untersuchung des Unglücks, und dieser wird die Aufgabe zuteilen, Schuld und Nichtschuld festzustellen.

Montreal, 2. Juni. Der norwegische Kohlendampfer „Storstad“, dem man die Schuld an dem Zusammenstoß mit der „Empress of Ireland“ beimißt, ist beschlagnahmt worden.

Der in Montreal eingetroffene Dampfer „Storstad“ ist verhältnismäßig nur sehr wenig beschädigt worden. Nach der Beschlagnahme wurde nur einigen Beamten gestattet an Bord zu gehen. Die Canadian Pacific-Gesellschaft hat an den Kapitän Anderson eine Forderung auf Schadenersatz in Höhe von acht Millionen Mark gerichtet. Der Dampfer „Storstad“ hat 350 Personen gerettet.

Was die Kapitäne aussagen.

Der Kapitän Anderson und die Offiziere des Kohlendampfers „Storstad“ erzählen zu der Katastrophe, daß ihr Schiff nicht rückwärts dampfte, nachdem es mit der „Empress of Ireland“ zusammengestoßen war, sondern vorwärts, in dem Bestreben, mit ihrem Bug den Riß in der Seite der „Empress of Ireland“ zu verstopfen. Die „Empress of Ireland“ aber dampfte weiter und bog den Bug des Kohlendampfers nach Backbord zu in ihrem Winkel zur Seite. Nachher war die „Empress of Ireland“ aus dem Gesichtskreise verschwunden. Der Kohlendampfer gab nichtsdeutender Signale mit der Dampfpeife, konnte aber den Aufenthaltsort der „Empress of Ireland“ nicht er-

mitteln, bis er das Schreien der Ertrinkenden im Wasser hörte. Die Schiffe haben einander gesichtet, als sie noch weit voneinander entfernt waren. Die „Empress of Ireland“ fuhr von der „Storstad“ aus gesehen, links. Ihr grünes Steuerbordlicht war an Bord der „Storstad“ unter Verhältnissen sichtbar, die der „Storstad“ nach den Schiffsabrissegeboten das Recht gaben, ihren Kurs zu halten. Der Kurs der „Empress of Ireland“ änderte sich dann so, daß man nach der Lage des Schiffes annehmen konnte, sicher an ihm vorbeizufahren. Später hüllte der Nebel erst die „Empress of Ireland“, dann die „Storstad“ ein. Es wurden Nebelhornsignale gewechselt. Die Maschinen der „Storstad“ gingen sofort mit halber Kraft und stoppten dann ganz. Der Kurs wurde nicht geändert. Links hörte man die Signale der „Empress“, die „Storstad“ antwortete. Plötzlich wurde die „Empress“ unmittelbar links vom „Storstad“ im Nebel sichtbar. Sie zeigte grünes Licht und lief eine ziemlich schnelle Fahrt. Die Maschinen der „Storstad“ stoppten sofort und standen schon still. Als die Schiffe ausmittenstießen, wurden die Maschinen der „Storstad“ mit der Absicht in Gang gesetzt, den Bug des Schiffes in der Seite der „Empress“ zu halten, bevor das Wasser eindringen konnte. Die „Empress“ aber schwenkte die „Storstad“ herum und verschwand dann. Die „Storstad“ ließ alle ihre Boote herab, um die Passagiere und die Mannschaft der „Empress“ zu retten, obgleich sie selbst in großer Gefahr war, zu sinken.

Im Augenblick des Zusammenstoßes.

Kapitän Kendall, der Führer der „Empress of Ireland“ gibt dazu folgende Erklärung: Das Schiff hatte Rimonski um 1 1/2 Uhr nachts passiert. Damals herrschte auf seiner Fahrt kein wirklicher Nebel, dann aber verdichtete sich das Wetter. Kapitän Kendall stand auf der Kommandobrücke und ordnete langsame Fahrt an. Plötzlich erkannte er die Lichter eines näherkommenden Dampfers, gab den Befehl zum Stoppen und Bleifsignale, welche der Dampfer mit dem Signal „Verstanden“ beantwortete. Als diese ersten Anordnungen getroffen wurden, waren die Schiffe noch ungefähr zwei Meilen auseinander. Als sie sich näherten, standen die Maschinen der „Empress of Ireland“ vollkommen still, aber da der Dampfer die Fahrt nicht völlig verlor, befahl Kapitän Kendall: Langsam rückwärts. Der Dampfer „Storstad“ fuhr direkt auf den Passagierdampfer los, und man vermutet, daß Kapitän Anderson geglaubt habe, er könne noch an dem Bug des großen Dampfers vorbeikommen. Diese seine Absicht wurde nicht erkannt. Nun ereignete sich folgendes: Die „Storstad“ kam näher und näher. Vorbei zu fahren gelang ihr jedoch nicht mehr, und ihr Bug bohrte sich in die Steuerbordseite der „Empress of Ireland“ mittschiffs hinein. Der Bug des schwerbeladenen Kohlendampfers zerriß die Platten des Dampfers. Dann gab der Dampfer „Storstad“ rückwärts Dampf und drehte bei. Im Dampfer „Empress of Ireland“ klappte ein tiefer Riß, durch welchen das Wasser rauchend eindrang. — Der Dampfer „Empress“ ist verloren und muß, da eine Hebung ausgeschlossen ist, gesprengt werden, damit die Schiffsahrt nicht gefährdet ist.

Im Kampf erstarkt.

Roman von Heinrich Köhler.

Fortsetzung. Nachbr. verboten.

„Wozu wollen Sie mir gratulieren, Herr Braune?“

„Nun, stellen Sie sich doch nicht so unschuldig, Sie wissen es doch wohl — wegen des hübschen, jungen Herrn, der zu Ihnen kommt.“

„Zu mir? Das wird wohl nicht stimmen, mich will niemand haben.“

„Ach, Sie Schächer! — Das glauben Sie ja selbst nicht, Sie brauchen doch nur zu winken.“

„Was denken Sie von mir, Herr Braune?“ tat das Mädchen schmeichelnd beiläufig.

„Nun, nun — Sie wissen ja, wie's gemeint ist! Ihr Herrchen und Ihre Hand sind noch frei?“ Er sah ihr das Geld und hielt die kleine Hand dabei fest.

„Ja, so besser, Emilchen, um so besser!“

„Nicht für Sie“, sagte sie lachend und zog ihre Fingerchen aus seiner großen Hand, „hören Sie nicht Ihre Frau nebenan in der Küche wirtschaften?“

„Es gibt hier auch noch Leute, die unverheiratet sind, mit denen ein junges Mädchen ungeniert scherzen darf“, bemerkte der stellenlose Bediente, indem er mit dem wohlgefügigen Grinsen zu den beiden trat.

Das Mädchen sah ihn mit einem großen Blick von oben an, der für den also Gemeinlichen durchaus etwas Schmeichelhaftes hatte.

„Es soll solche Leute allerdings die Menge geben“, sagte sie schamlos, „aber das heißt es wie in der Bibel: „Wohl gut abgefertigt“, sagte der Wirt lachend.

„Aber Sie haben mir noch nicht gesagt, wer Ihr Besucher ist — oder ist das ein Geheimnis?“

„Daranacht, wir haben keine Geheimnisse, mit

Herren“, antwortete Emilie stolz, „es ist der Bräutigam meiner Freundin.“

„Es was — wirklich der Bräutigam?“ fragte der vorhin Abgefertigte hämisch.

Das Mädchen maß ihn abermals mit einem langen, stolzen Blick.

„Wissen Sie es vielleicht anders?“

„O bewahre — es war ja nur ein Scherz“, beeilte sich dieser zu versichern.

Sie wandte ihm den Rücken und sagte zu dem Wirt: „Der Bräutigam meiner Freundin Erna also ist es, damit Sie es wissen, Sie Reuziger, und im Falle Sie jemand fragt: Vor acht Tagen haben wir bei uns oben die Verlobung gefeiert.“

„Scheint wohl ein feiner Herr zu sein?“ meinte der Wirt.

„Oh, es geht“ — sie warf das Mädchen etwas schnippisch auf — „Reisender ist er, ein Herr Reinbach.“

„Und wann ist die Hochzeit?“

„O du lieber Himmel, so eilig ist es doch nicht! Das ist bei uns nicht so wie bei den Bornehmern, die gleich ein paar Monate nach der Verlobung heiraten. Erna ist ja auch noch so jung, noch nicht ganz siebzehn Jahre.“

Damit war sie mit einem allerliebsten mutwilligen Anix vor Herrn Braune aus dem Laden, den Gast würdigte sie keines Blickes weiter.

„Ein Satansmädch!“ sagte dieser.

„Aber anständig, sehr anständig“, bemerkte der Wirt mit Nachdruck, „nun haben Sie es gehört, daß alles in Ordnung ist, es ist des Mädchens Verlobter. Dazu kann man ihm gratulieren, ein Mädchen von so außerordentlicher und eigentümlicher Schönheit und beinahe noch ein Kind, also ganz unverdorben. Sie ist nicht so lustig wie diese hier, aber ein paar dunkle Augen hat sie in ihrem blauenweißen Gesicht! Wenn sie einen damit ansieht, dann wird einem, man weiß nicht wie. Und wenn sie nun erst zärtliche Blicke damit wirft, das muß rein zum Verrücktwerden sein.“

„Sie sind ja ein ganz gewaltiger Schwärmer, lassen Sie das nur Ihre Frau nicht hören“, sagte der andere.

Der Wirt blinnte etwas scheu nach der Tür, hinter der seine würdige Ehehälfte hantierte, und wandte sich wieder zu dem Tisch mit den Karten. „Noch ein Spielchen?“

„Nein“, sagte sein Gast, „heute habe ich noch etwas anderes vor und muß Ihnen Adieu sagen.“

Er bezahlte seine Beise und ging — auf Nimmerwiederkehr, denn er hatte erfahren, was er erfahren wollte und — sollte. Der Gast des biedereren Herrn Braune war kein anderer gewesen, als der in alle Schliche seines Herrn eingeweihte Diener des Herrn von Saalfeld, der von diesem auf Spionage geschickt worden war.

Im Zusammenhange mit diesem Vorhergegangenen stand vielleicht ein anonymes Brief, den der alte Baron von Reinbach eines Tages erhielt. Er lautete:

„Sehr verehrter Herr Baron!“

Anonyme Briefe haben immer für den Empfänger etwas Peinliches, aber wohl noch mehr für den Absender, wenn dessen Absicht eine redliche ist, weil ihm die Befürchtung bleibt, daß in dem Schreiben eine nichtwürdige Verleumdung gesehen werden könnte. Dieser Verdacht kann nur durch Vorbringung von Tatsachen ausgeschlossen werden, und indem ich Ihnen solche gebe, hoffe ich denselben am sichersten zu widerlegen. Damit werde ich Ihnen zugleich Gelegenheit geben, sich von der Wahrheit dieses Briefes selbst zu überzeugen. Es handelt sich in diesem Falle, wenn nicht um die Ehre, so doch um das Ansehen Ihrer in aristokratischen Kreisen hochgeachteten Familie, das durch eine — sagen wir jugendliche Unüberlegtheit Ihres Herrn Sohnes gefährdet ist. Derselbe unterhält ein Verhältnis mit einem jungen Mädchen von mehr als dunkler Herkunft, angeblich eine Näherin namens Erna Bandner, die bei einer Frau Anders in der — Straße Nr. 27 wohnt.

Fortsetzung folgt.

Wegen Verlegung unserer Buchdruckerei nach
Hochstraße Nr. 13 erhalten unsere Leser die heutige
Nummer heute zusammen. Wir hoffen, die
morgige Nummer unserer Zeitung wieder zur gewohnten
Nummer herausgeben zu können.

Das Wetter im Mai. Der diesjährige Mai
aufwies auffallende Temperatur-Unterschiede. Nachfröste,
leichten Grades, wechselten mit Nachmittags-
wärmere von 28 Grad. Im Durchschnitt war die
Temperatur unter der normalen. Die erste Monatshälfte
war kühl und feucht. Bis 14. Mai fielen 30 Millim. und
nachher, jedoch in meist geringen Mengen. Danach
eine 11tägige Trockenzeit und vom 25.—27. ein
starker Regen, der über 37 Millim. Niederschlag ergab.
Der Niederschlag betrug 67,8 Millim., war also
fast doppelt so stark, als die normale. Gegen die Regel
war der Regen nur schwach gewittert vor. Die
Temperatur in unserer Gegend charakteristisch für Mai-Gewitter mit
schweren Regenschauern blieben aus. Dazu fehlte eine
günstige Wetterlage bzw. Luftdruckverteilung.

Sprechstunden. Die nächsten unentgeltlichen
Sprechstunden für unentgeltliche Lungentranke werden am
Dienstag, den 9. Juni d. J., vormittags von 9—1 Uhr,
in der Königl. Kreisarzt, Herrn Geh. Medizinalrat Dr.
König, in seiner Wohnung in St. Goarshausen abgehalten.

Kinderspiegelein Nächstäten. Nächster Auf-
nahme für Unterbringung pflegebedürftiger Kinder ist
am Montag, den 10. Juni 1914. Anträge sind alsbald an
den Herrn Bürgermeister Lange in Nächstäten als Vertreter
des Kreisverbandes für Kinder aus dem Kreise 45 Nr. für
den 28. Zogen.

Kongresse und Versammlungen.

Der deutsche Lehrertag ist zu seiner diesjährigen
Versammlung in Kiel aufammengetreten, wozu über
400 Lehrer erschienen sind. Nach dem Jahresbericht zählt
der Verein jetzt in 47 Zweigvereinen und 3000 Einzelvereinen
über 1000 Mitglieder. Den Auftakt der Tagung bildete die
Eröffnung einer Schulausstellung in der Aula der Hand-
elschule. Darauf fand in der großen Aula der Universität
eine Vertreterversammlung statt. In der 47. Versammlung
wurde es um die nächsten zwei Jahre vorort bleibt. Breslau
wurde für die Tagung im Jahre 1916. Dann
wurde die Vertreterversammlung dem Beschluss zu, aus
dem Kaiser-Wilhelms-Stiftung jährlich 30.000 Mark
zur Unterstützung tuberkulosekranker Lehrer zu verwenden.

Preussischer Richtertag. Die in Bielefeld zu ihrer
Tagung aufammengetretenen preussischen Richter
beschlossen sich eingehend mit der Möglichkeit einer Ver-
änderung des Geschäftsabganges bei den Justizbehörden und
wählten hierzu folgende Entscheidung an: 1. Richter und
Richterschreiber müssen sich selber und den Nachwuchs
zu Beamtenstellen erziehen zu einer frischen, von jeder
Schönheit freien Arbeitsweise. 2. Die Justizverwaltung
muss die Gerichtsbehörden die modernen Hilfsmittel wie
Rechnender, Schreibmaschine, Diktiermaschine und Kurz-
schreiber in weitestem Maße zur Verfügung stellen. 3. Die
Richter sind von allen untergeordneten Arbeiten zu befreien;
die Richtersekretäre müssen weit mehr als bisher Mit-
arbeiter des Richters werden und außerdem sind ihnen, zum
Teil im Wege kleiner Gesetzesänderungen, richterliche Ge-
schäfte zu übertragen.

Nah und fern.

Die türkische Ordensauszeichnung an deutsche Matrosen.
Der beiden im deutschen Krankenhaus in Konstantinopel
liegenden, beim Brande der Kaschischlatscherne verwundeten
Matrosen des Panzerkreuzers „Goeben“ überbrachte am
Freitagmorgen der türkische Kriegsminister Enver Pascha
die türkische Ordensauszeichnung an die Matrosen. Der Kriegs-
minister überreichte dabei an die Matrosen eine kurze Ansprache
in türkischer Sprache, in der er sagte, daß der Sultan durch
die Auszeichnung ihre Tapferkeit und Opferwilligkeit habe
bekunden wollen.

Die Zeugnisfälschungen des Herrn Direktors. Die
aufmerksame Verhaftung des Direktors der Schweriner
Hochschule für Elektrotechnik erfolgte, als man sich bei den
Hochschulen erkundigt hatte, bei denen er studiert haben
müsse. Im Jahre 1912 hatte sich Schröder um den
Doktorgrad in Schwerin beworben und wurde auf
Grund seiner Zeugnisse und der über ihn eingeholten Er-
zeugnisse gewährt. Er wollte an den technischen Hoch-
schulen Architektur und Darmstadt studiert haben und gab
sich als Diplom-Ingenieur aus. Er überreichte auch ein
Zeugnis, wonach er die Diplom-Ingenieur-Prüfung für
Elektrotechnik bestanden hatte. Nachdem nun von den ge-
nannten Hochschulen erklärt wurde, daß Schröder dort
nicht studiert habe, auch die Zeugnisse dort nicht aus-
gestellt seien, erfolgte die Verhaftung. Schröder soll die
Fälschung bereits eingestanden haben.

Sechs Personen von Räubern getötet. In dem
italienischen Dorf Bisulino drang eine Räuberbande in das
Haus des Militär-Feldschleiferen Antonio ein. Während
er von den Banditen im Schlaf erschlug, forderte ein
anderer von der Frau Geld. Als diese in der Todesangst
keine Auskunft geben wollte, wurde sie gleichfalls nieder-
geschlagen. Dann stürzten die Mörder auf die Söhne
und erschlugen den 18jährigen Ignazio. Den 14jährigen Baruch
und den achtjährigen Ignazio. Auch das zufällig an-
wesende Dienstmädchen fiel den Verbrechern zum Opfer;
es wurde so schwer verletzt, daß es nach wenigen Stunden
starb. Zwei kleine Kinder hatten sich versteckt und kamen
mit dem Leben davon. Die Diebe raubten eine größere
Summe und Wertgegenstände.

Ein Eisberg zusammengebrochen. Der mit
30 Passagieren besetzte Dampfer „Royal Edward“, der
am Freitagmorgen in Canada eingetroffen ist, hatte
unterwegs einen Zusammenstoß mit einem Eisberg zu-
gebracht. Ein sehr tief im Wasser liegender Eisberg
wurde plötzlich vor dem Schiff, das nur mit halber Kraft
vorwärts kam. Der Kapitän ließ sofort die Maschinen mit
Volldampf zurückgeben und wendete gleichzeitig das Schiff,
um wenigstens nicht mit der Breitseite auf den Eisberg
aufzuschlagen. Es gelang ihm auf diese Art und Weise
vorbeizukommen, nur am Heck des Schiffes wurden
einige Planken eingedrückt. Das Schiff muß ins Trock-
dock gehen.

Die „einliche Frage.“ Vor wenigen Jahren war's,
als in Odenbe ein — sagen wir einmal etwas an-
gegrauter Herr Buttrich zu den Spielhölern verlangte. Er
machte ganz den Eindruck eines Weltmannes, der sich be-
müht, noch recht jugendlich zu erscheinen, und wollte es
durchaus nicht wahr haben, daß er über die besten Jahre
des Lebens hinaus war. An der Pforte des Spiel-
tempels aber stand ein wißbegieriger Beamter, der den
Fremden nach Nationalität, Beruf und — Alter fragte.
Und das war die peinlichste Frage, um so mehr, da der
also Befragte nicht allein war. Also eine Gegenfrage:
„Nur das sein? Und warum?“ Höflich lächelnd erfolgte
die Auskunft: „Weil wir Kinderjähre in die Spielhölle
nicht zulassen!“ — Wie böse Jungen erzählten, soll aber
selbst dieses Kompliment auf den Herrn ohne Einfluss ge-
wesen sein, und er hat sein Geheimnis gewahrt, selbst
durch das Opfer des verfallenen Besuches der Spielräume.

Was die Romanschriftsteller schon finden. Eine
interessante Zusammenstellung findet man in einem Pariser
Blatt. Anne-Marie und Charles Palot haben etwa 500
Romane durchgesehen und gefunden, daß nach Ansicht
der Romanschriftsteller schon waren: blaue Augen 68 Prozent;
schwarze 40 Prozent. Schöner Teint: rosig 70 Prozent;
matt oder blasser 23 Prozent, sehr weißer mit Sommer-
prossen: 2 Prozent. Lippen: purpurrot 80 Prozent, weiße
(wird im allgemeinen nur bei rührend schönen Genesenden
angewandt) 20 Prozent. Kleiner Mund 85 Prozent. Zu
großer Mund, der jedoch zwei Reihen prächiger, weißer
Zähne freigibt 15 Prozent. Großer Mund ohne Zehen 0.
Süßliche oder falsche Zähne 0. Schöne Figur 90 Prozent.
Feine, gepflegte Hände, sogar bei Arbeiterinnen und
Bäuerinnen 95 Prozent. Kleine Füße 90 Prozent. Zu
große Füße (nur bei den zeitgenössischen Schriftstellern zu
finden) 10 Prozent. — Jetzt wissen wir doch endlich, was
„schön“ ist.

Die Richard-Wagner-Stiftung. Siegfried Wagner
gibt den Zweck der Richard-Wagner-Stiftung für das
deutsche Volk selbst wie folgt an: Er besteht in der Auf-
führung von Werken Wagners im Geiste und nach dem
Borbild des Meisters im „Hause Wagners“, in der
Bildung einer Sammlung — genannt „Richard-Wagner-
heim“ — aus den vorhandenen Beständen sowie in der
Erhaltung und Wahrung dieser Sammlung. Die Ertrags-
nisse des Stiftungsvermögens dürfen zu privaten Zwecken
nicht verwendet werden.

Das längste Fernsprechkabel. Zwischen Aldeburgh
(England) und Balcorn (Niederlande) läßt die englische
mit der niederländischen Regierung ein neues Fernsprek-
kabel, das mit seiner Länge von 740 Kilometern das längste
bisher verwendete Fernsprechkabel sein wird, legen. Nach
Fertigstellung der Verbindung soll verlegt werden, das Kabel
auch zur Einrichtung eines Sprechverkehrs zwischen Berlin
und London zu benutzen.

„Racheakt der „Schwarzen Hand.“ In Reggio
wurde der Bürgermeister Ocana auf offener Straße von
vier maskierten Männern ergriffen und niedergeschossen.
Die Verbrecher, die entkommen sind, gehören der unter
dem Namen der „Schwarzen Hand“ bekannten Bande an.
Sie dürften aus Amerika nach Italien gekommen sein,
um am Ocana Rache zu nehmen, da dieser früher selbst
Mitglied der Bande gewesen sein soll und an der Ver-
brechergesellschaft Verrat geübt hat.

**Ein deutscher Schiffsoffizier als Träger der fran-
zösischen Rettungsmedaille.** Die französische Regierung
hat dem Kapitän des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Kron-
prinzessin Cecilie“, Herrn Ransau, die goldene Rettungs-
medaille verliehen. Die Auszeichnung erfolgte für den
erfolgreichen Beistand, den der Kapitän dem im vorigen
Jahre gescheiterten französischen Dreimaster „Patrie“ ge-
leistet hat.

Aus Furcht vor Geisteskrankheit in den Tod. Der
Leiter der Reutlinger Kriminalpolizei, Polizeirat Dr.
Welsch, hat sich selbst und seine sieben Jahre alte Tochter
mit Zyankali vergiftet. Weder in seinem Bureau, noch in
seiner Familie hatte der beliebte und pflichttreue Beamte
bisher irgendwo zu erkennen gegeben, daß er sich mit
Selbstmordgedanken trage. Auf dem Tisch des Arbeits-
zimmers, vor dem Dr. Welsch das Gift zu sich genommen
hatte, fand man ein Schreiben, in dem der Polizeirat an-
gab, daß er die Tat aus Furcht vor Geisteskrankheit
mit vollem Bewußtsein begangen habe.

Bombenattentat gegen einen Lehrer. In der ober-
bayerischen Ortschaft Steinbach wurde in den ersten Morgen-
stunden des Pfingstsonntages an dem Hause des Lehrers
Danz eine Bombe zur Explosion gebracht. Die 30 Zenti-
meter starke Mauer des Hauses wurde durchgeschlagen und Steine
wurden 50 Meter weit geschleudert. Personen wurden nicht
verletzt, nur die Tochter des Lehrers erlitt infolge des
Schreckens eine Nervenerkrankung. An der Explosions-
stelle fand man ein etwa 20 Zentimeter starkes Gasrohr
und eine 2 Meter lange Bündelnur. Die Füllung der
Bombe bestand aus Dynamit, Pulver, Schrotkörnern und
Eisenteilen. Das Attentat wird mit der Verabschiedung
des Steinbacher Schuldirektors Günter in Verbindung
gebracht, der wegen einiger Verfehlungen von dem Pfarrer
Köhler und dem Lehrer Danz zur Anzeige gebracht
worden war.

Von Räubern gefangen genommen. Der belgische
Landwirtschaftsingenieur Lucien Tac, der bei Thyna an
der Eisenbahn Smynna—Midin ein Landgut bewirtschaftet,
ist von einer Räuberbande entführt worden. Nach Konsulats-
meldungen soll es sich um eine türkische Bande und
Führung Hachbi Mustafas handeln. Die Bande verlangt
ein Lösegeld von 6000 Pfund. Auf Einschreiten der bel-
gischen Gesandtschaft hat die Regierung Gendarmen zur
Verfolgung der Räuber ausgesandt.

Gochwassernot in Russland. Der Irtschik ist so stark
angeschwollen, wie seit fünfzig Jahren nicht. Die Ver-
bindungen sind unterbrochen, die Zufuhr von Lebensmitteln
hat aufgehört, so daß deren Preise um vierzig Prozent
gestiegen sind; ganze Stadtviertel stehen unter Wasser,
in vielen Straßen ist der Verkehr nur mittels Bootes
möglich. Eine Kirche und die Moschee sind von den Fluten
bedeckt.

Kleine Tages-Chronik.

Rotterdam, 2. Juni. Auf der Heimfahrt von einer Lang-
muß wurde der Schneidermeister Dengel mit seinem Auto
von einem Automobil erfasst und sofort getötet. Die
Schuld trifft den Chauffeur.

Hannover, 2. Juni. Geheimrat Medizinalrat Dr. Karl
Dammann, dessen Name mit der Entwicklung der tierärzt-
lichen Hochschule in Hannover eng verbunden ist, ist in
Baden-Baden an Verschlagen gestorben.

London, 2. Juni. Die Kirche von Wargrave an der
Themse ist durch ein Feuer vernichtet worden. An der
Brandstätte fand man ein Schriftstück der Suffragetten.

Wieviel Kraftwagen es in Deutschland gibt. Die
Statistik zählt alles, und so erfahren wir denn aus ihr,
daß die Kraftwagenindustrie einen riesigen Aufschwung
nimmt. Am 1. Januar 1914 wurden im Deutschen Reich
deren 93.072 gezählt, gegen 27.028 im Jahre 1907. Das
ist in sieben Jahren eine Zunahme von 66.044. Von dieser
Gesamtzahl dienten 89,5 Prozent zur Personenbeförderung
und 10,5 Prozent der Lastenbeförderung. Von den ge-
zählten Kraftfahrzeugen hatten ihren Standort in Preußen
53,7 Prozent, in Bayern 11, in Sachsen 10,8, in Württem-
berg 4,3 und in Baden 3,9 Prozent.

Leuchtfener für Luftfahrzeuge. Mit dem erhöhten
Verkehr der Luftfahrzeuge ist natürlich auch die Vorsorge
für die Orientierung der Piloten gestiegen. Namentlich
bei den Flugplätzen hat man weitestgehende Leuchtfener
angebracht, um den Luftfahrern den schwebenden Hafen zu
weisen. Ein Versuch besonderer Art soll jetzt auf dem
Flugplatz Johannisthal durchgeführt werden, und zwar
eine unterirdische Beleuchtung des Flugplatzes. Licht-
quellen sollen in die Erde verankert werden, die derart ein-
gerichtet sind, daß Flugzeuge ohne Gefahr auf ihnen
landen oder über sie hinwegrollen können. Der Zweck
solcher Markierungslichter ist, den Fliegern bei Dunkelheit
den günstigsten Landungsplatz anzuzeigen. Eine solche
unterirdische Beleuchtungsanlage kann derart ausgebildet
werden, daß es gleichzeitig ermöglicht wird, den Fliegern
auch die Hauptwindrichtung anzuzeigen.

Präsident Wilson und seine Besucher. Präsident
Wilson versteht es, lästige Besucher mit großem Geschick
hinauszukomplimentieren, ohne daß sie sich irgendwie ver-
letzt fühlen. Natürlich gelingt ihm das nicht immer, da
es bekanntlich auch unter den Menschen Dickschäuter gibt;
in solchen Fällen versucht es der Präsident mit humo-
ristischen Ausdrücken. So erzählte er vor kurzem
einem Herrn, der sich als besonders seßhaft erwies,
folgendes: „In meiner Heimat hatten wir einen alten
Mann, der in Ausdrücken höchster Begeisterung von einem
jungen vielbeschäftigten Anwalt sprach. „George“, sagte
der Alte, „ist einer der lebenswürdigsten Menschen, die
ich kenne. Heute früh machte ich ihm einen Besuch und
— Sie dürfen mir es glauben — ich hatte mich noch keine
fünf Minuten mit ihm unterhalten, als er mich schon
mindestens dreimal aufgefordert hatte, ihn bald wieder
einmal zu besuchen.“ Als der seßhafte Gast des Präsidenten
diese Geschichte vernommen hatte, fiel ihm plötzlich ein,
daß er noch Besorgungen zu machen habe; eine Minute
später war er draußen.

Die Villa Rechnungen bezahlt. Eine amüsante
Geschichte von dem mexikanischen Rebellenführer Villa
erzählte neulich John Gibson, der Leiter der Bestinghouse-
Fabriken. „Wir hatten“, plauderte er, „diesem Villa einen
großen Motor verkauft, und unsere Agenten in Paso
teilten ihm mit, daß sie die Maschine erst nach Bezahlung
des Kaufpreises liefern könnten.“ — „Das habe ich für
selbstverständlich“, sagte Villa stolz. „Sie können un-
besorgt sein, ich werde Ihnen das Geld schon schicken.“
Darauf schickte er eine Abteilung Soldaten in den Spiel-
häuserbezirk einer an der Grenze gelegenen Stadt und ließ
dort die erforderliche Summe, 800 Dollars, eintreiben.
Am nächsten Morgen erschienen vier Soldaten mit einem
Schubkarren vor unserer Agentur in El Paso und lieferten
das Geld in großen und kleinen Silbermünzen prompt ab.

Der Wert des Künstlerberufs. Wie hoch unser
Künstler ihren Ruf einschätzen wissen, zeigt eine treffende
Antwort der unvergleichlichen Sängerin Adelina Patti.
Ein amerikanischer Multimillionär, Mitglied der Dynastie
Vanderbilt, der kürzlich in London weilte, hatte Ge-
legenheit, Adelina Patti kennen zu lernen. Er äußerte
den Wunsch, die berühmte Sängerin hören zu dürfen und
bot ihr an, für den Vortrag eines einzigen Liedes zu
verlangen, was sie wolle. Frau Baronin Adelina Patti
bedachte jedoch zur Antwort: „Wenn man 71 Jahre
alt ist, so wie ich, dann riskiert man sein Renommee auch
nicht um eine Million.“ — „Man kann dieser Entscheidung
nur ein lebhaftes „Bravo!“ hinzufügen.“

Schweres Automobilunglück. Ohne Bissen seines
Arbeitgebers hatte der Chauffeur Dettmann von Dessau
aus mit einem Bekannten und einem jungen Mädchen
eine Autotour unternommen, wobei stark gezecht wurde.
Auf der in rasendem Tempo eingeleiteten Rückfahrt
raute das Auto gegen einen Beweiser und schlug um.
Das Mädchen brach das Genick und war sofort tot. Der
Bekannte des Chauffeurs wurde lebensgefährlich verletzt.
Als Dettmann, der unverletzt geblieben war, sah, was er
angerichtet hatte, zog er einen Revolver und schloß sich
zwei Kugeln in die Brust, so daß er ebenfalls tödlich ver-
letzt wurde.

Ein kleiner Irrtum. Der Turm des Großmünsters
brennt! Dieser Ruf durchschallte vor einigen Tagen Zürich
und veranlaßte ungeheure Menschenansammlungen in der
Umgebung des Münsters. Die Ursache war eine dunkle
Rauchwolke, die sich an der Spitze des Turmes zeigte.
Zwei beherzte Männer unternahmen es zur Spitze empor-
zusteigen. Mutig betraten sie an der Außenseite des
Kuppeldaches die Stiegleitern und kletterten zur Krone
empor. Was sie oben aber vorfanden, war kein Feuer
und auch keine Rauchwolke, sondern — ein Wäuschenschwamm,
der sich allerdings von unten wie eine Rauchwolke aus-
nehmen mußte, da er fortwährend seine Form änderte
und wie eine Rauchfahne am Turm hing.

Geprüfte Hundepflegerinnen. England voran! Aber
sogar wir nicht neidisch, denn es handelt sich in diesem
Falle doch mehr um eine Modelaune, als um einen ernsthaften
Zweck. Eine Anzahl Damen der englischen Gesellschaft
hat in Brighton eine Akademie ins Leben gerufen, die
junge Damen heranbilden soll, Hunde aufs beste zu
pflegen und zu hegen. Wenn die jungen Damen ihre
Prüfung an der Anstalt bestanden haben, bekommen sie
den Titel „geprüfte Hundepflegerin“ und sind nun fähig,
die Hunde in jeder Krankheit und Fäulnisart zu be-
handeln. — Also ein neuer Beruf ist gefunden.

Neuestes aus den Witzblättern.

Der vielstehende Professor. „Hell oder dunkel, Herr
Professor?“ — „Dunkel natürlich — heute ist doch Ciceros
Todesstag!“

Kindliche Anschauung. Der Lehrer hält eine Kofosnuk
in der Hand und fragt: „Also... wer kann mir noch
besonders große Früchte nennen?“ — „Der Kürbis, die
Melone, die Gurke...“ — „Nun Erich, was weißt du noch
für eine große Frucht?“ — „Der Camer Käse.“

Der Schlafmeister. Es ist ein furchtbarer Sturm am
Himmel, die Wolken haben V-Sug-Tempo. „Machst du
bei dem Sturm in einem Aeroplan sitzen?“ fragt Wiener
seinen Freund Stern. „Warum nicht?“ sagt jener, „wenn
er im Schuppen steht?“ (Jugend.)

Antliche **Bekanntmachungen** der städtischen Behörden.

Ortsstatut

betr. die Reinigung der öffentlichen Wege in der Stadt Braubach.

Auf Grund des § 13 der Städteordnung vom 4. Aug. 1897 der §§ 4 und 5 des Gesetzes über die Reinigung öffentlicher Wege vom 1. Juli 1912 (G. S. S. 187, und des Beschlusses der Stadtverordnetenversammlung vom 12. Febr. 1914 wird mit Zustimmung der Ortspolizeibehörde für den Stadtbezirk Braubach folgendes Ortsstatut erlassen.

§ 1.

Die Verpflichtung zur polizeimäßigen Reinigung aller überwiegender dem inneren Verkehr der Stadt dienenden Straßen und Wege einschließlich der außerhalb der geschlossenen Ortslage belegenen Garten-, Charlotten- und Bahnsteigerstraße, welche durch Beschluß des Kreisaußschusses als überweisend dem inneren Verkehr der Stadt dienend erklärt worden sind, wird den Eigentümern der angrenzenden Grundstücke übertragen, gleichviel, ob diese bebaut, oder unbebaut sind. Die Reinigungsgepflicht erstreckt sich in der ganzen Straßenfrontlänge des Grundstücks auf den Bürgersteig, einschließlich Bordstein, die Straßeneinfahrt und die Hälfte des Fahrdamms. Liegt ein Grundstück an einer Straßenecke, so hat der Reinigungsgepflichtige auf beiden Straßenseiten die Reinigung zu besorgen.

Zur polizeimäßigen Reinigung eines Weges gehört auch das Bestreuen mit abstumpfen Stoffen bei Schnee- und Eiseis, die Eiseräumung, das Aufhauen und Wegschaffen des Eises, sowie das Freihalten der Straßeneinfahrten von Schnee und Eis.

§ 2.

Den Eigentümern werden die Wohnungsbesitzer, (§ 1093 A. O. B.) sowie solche zur Nutzung oder zum Gebrauch dinglich Berechtigte gleichgestellt, denen nicht bloß eine Grunddienstbarkeit oder eine beschränkte persönliche Dienstbarkeit zusteht.

§ 3.

Die Grundstückseigentümer sind an erster Stelle, die nach § 2 Verpflichteten an zweiter Stelle zur polizeimäßigen Reinigung verpflichtet. Bei Leistungsunfähigkeit eines Anliegers ist an seiner Stelle die Stadt zur polizeimäßigen Reinigung verpflichtet. Hat für den zur polizeimäßigen Reinigung Verpflichteten ein anderer der Ortspolizeibehörde gegenüber mit deren Zustimmung durch schriftliche oder persönliche Erklärung die Ausführung der Reinigung übernommen, so ist er zur polizeimäßigen Reinigung öffentlich rechtlich verpflichtet. Die Zustimmung der Ortspolizeibehörde ist jederzeit widerruflich.

§ 4.

Um es den Straßenanliegern zu erleichtern, ist gemeinschaftlich gegen Hoßpflicht zu versichern, der sie wegen Nichterfüllung oder mangelhafter Erfüllung der ihnen durch dieses Ortsstatut auferlegten Verpflichtung ausgesetzt sein würden, wird die Stadt einen entsprechenden Betrag mit einer Versicherungsgesellschaft abschließen.

§ 5.

Alle in § 1 nicht bezeichneten zur Straßenreinigung gehörigen Leistungen, insbesondere das Besprengen der Straßen zur Verhütung von Staubentwicklung übernimmt die Stadt. Die Pflicht zur polizeimäßigen Reinigung von Bäumen, Durchläufen und ähnlichen Bauwerken, soweit solche Bestandteile öffentlicher Wege sind, unterhalb der Oberfläche des Weges liegt dem zu ihrer Unterhaltung öffentlich rechtlich Verpflichteten ob.

§ 6.

Dieses Ortsstatut tritt mit dem Tage seiner Veröffentlichung in Kraft.

Braubach, 2 Mai 1914.

Der Magistrat.

Genehmigt.

(L. S.)

Wiesbaden, den 14. Mai 1914.

(L. S.) Namens des Bezirks-Ausschusses: Der Vorsitzende.

Anruf!

Nassauer-Denkmal auf dem Schlachtfelde von Waterloo!

Nassauer! Am 18. Juni 1915 jährt sich zum hundertsten Male der große Tag, an dem unsere Vorfahren den Zwingers Europas in der Entscheidungsschlacht bei Waterloo niederkämpfen halfen. Mehr als 7000 Soldaten des Nassauer Landes sind ausgezogen und haben für die heilige Sache ihres Vaterlandes gekämpft und geblutet. 11 Offiziere und 304 Mann haben ihr Leben lassen müssen. Abteilungen des zweiten Regiments haben durch die heldenhafte Verteidigung der Ferme Hougoumont ein Vordringen der napoleonischen Truppen auf dem linken Flügel unmöglich gemacht. Das erste Regiment hat dem verzweifelten Ansturm der Kaisergarde siegreich standgehalten und diese Eistruppen schließlich in die Flucht schlagen lassen. Die Niederländer, die Preußen, die Hannoveraner, die Engländer und die Franzosen haben das Andenken ihrer toten Kameraden durch Errichtung von Denkmälern auf dem Schlachtfelde von Waterloo geehrt. Nur von der Tapferkeit und Treue, von den Heldentaten der ohne Nassauer künde kein Erinnerungswort. Es erscheint uns Ehrenschuld und Ehrenpflicht, daß auch wir unseren Toten in fremder Erde ein Denkmal errichten, einen Stein, der von den Ruhmestagen von Nassauer Kämpfern Zeugnis gibt.

Wiesbaden im Mai 1914.

Der Arbeitsauschuß.

Zuschriften sind zu richten an die Geschäftsstelle, Wiesbaden, Rathaus, Zimmer 62. Gaben in jeder Höhe nehmen entgegen: die Stadthauptkasse (Rathaus, Zimmer Nr. 1), die Stadtkasse (Rathaus), außerdem der Schatzmeister, Rüdesheimerstraße 12, 11. Sammelstellen im Lande werden noch bekannt gegeben.

Möbliertes Zimmer

zu vermieten.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Pa. Suppenwürfel

3 Stüd 25 Pfg.

Pa. Bouillontwürfel

Bliß

4 Stüd 10 Pfg.

100 " 2,25 Mk.

Lebensmittelhaus H. Pfeffer.

1 kleine Wohnung

von 2-3 Zimmern zu vermieten.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Kartoffeln

frisch in den ersten Tagen aus

Adolf Wieghardt.

Als Brotaufstrich

empfehle:

Pa. (extrafeinen) Kunstbonia in

originalen Dosen a 2 Pfd.

90 Pfg.

in Gläsern a 1 Pfd. 45 Pfg.

Marmeladen und Gelees in

diversen Qualitäten,

empfehle zu billigen Preisen.

Lebensmittelhaus

H. Pfeffer.

Erntestricke

eingetroffen u. empfiehlt billigt

Adolf Wieghardt.

Empfehle:

Limonade und Tafelwasser.

Dieselben sind nach den

neuesten hygienischen Vor-

schriften hergestellt u. ärzt-

lich empfohlen.

Täglich frische Füllung.

Adolf Wieghardt.

Wäsche

weiche ein in

Henkel's

Bleich-Soda.

Meyer's

alter Korn

frisch eingetroffen bei

Chr. Wieghardt.

Preisselbeeren

loose ausgewogen per Pfund

45 Pfg. empfiehlt

Lebensmittelhaus H. Pfeffer.

Nicht heiraten

ob. verloben, den Sie

nicht ab. zukünft. Person,

ab. Familie, Mitgift, Ruf,

Vorleben usw. genau in-

formiert haben. Dieselbe

Spezialauskünfte beschriftet

überall billigt

„Phönix“ Welt-Aus-

kunftei u. Detektiv-

Institut, Berlin R. 35

Gebrauchte

Glaskisten

für Kanarienvögel sehr ge-

eignet, sowie

Rittbüchsen

aus Eisenblech gibt billig ab.

Heinrich Metz,

Brunnenstr. 9.

Damen- u. Mädchen-

Hemden- u. Hosen,

Untertaillen

in schöner großer Auswahl ein-

getroffen.

Rudolf Neuhaus.

Wachs- und

Gummituche

in schönen, modernen Mustern

empfehle billigt

H. Schultheis.

Apfelwein

fr. Frankfurter Export

empfehle

Jean Engel.

Leiterwagen

in jeder Größe empfiehlt

billigt

H. Schultheis.

Kulmbacher

Beckbräu

besitzt einen außerordentlich

hohen Alkoholgehalt, dagegen

ist Alkohol nur in ganz ge-

ringen Mengen verteilt. Diese

vorzüglichen Eigenschaften ka-

fizierten daselbst zu einem

Sanitäts-Bier ersten Ranges,

das namentlich Wöchnerinnen,

Blutarmen, Rekonvaleszenten

als Stärkungsmittel seit Jahren

ärztlich empfohlen wird. Kul-

bacher Beckbräu ist ein unüber-

troffener Labetrank (an-

gemindert) bei Magen- und

Darmerkrankung.

Alleinverkauf für Braubach

und Umgebung:

Emil Stöhr,

„Deutsches Haus.“

Griechischer

Weisswein

(naturell)

per Flasche 60 Pfg.

„Leder 80“

in Gebinden billiger empfiehlt

E. Eschenbrenner.

Frieda Eschenbrenner.

Bettfedern

und

Barchent

in nur guter Ware, empfiehlt

H. Schultheis.

Weber's

Moderne Bibliothek

pro Band 20 Pfg.

empfehle

H. Lemb.

Koffer und

Schliesskörbe

hält stets vorrätig

H. Schultheis.

Apfelwein

sehr geeignet für Bismarck

per Liter 25 Pfg. im Anlauf.

Adolf Wieghardt.

Sommerjoppen

für Knaben und Herren

in schöner, großer Auswahl

eingetroffen.

R. Neuhaus.

Holzäpfel-

Essig

per Liter 30 Pfg.

empfehle

Adolf Wieghardt.

Heidelbeer-Wein

süß

von angenehmen aromatischen Fruchtgeschmack

ärztlich empfohlen für Blutarmer u. Magenleiden

-- per Flasche 80 Pfg.

empfehle

Jean Engel, Braubach

Herba-Seife

Medizinische Seife gegen alle Hautunreinigkeiten

Herba-Seife

wird gegen Hautausschläge, trockene

nasse Flechten ärztlich verordnet.

Herba-Seife

erzeugt beim täglichen Gebrauch

samtweichere Haut.

Herba-Seife

ist eine Pflanzenseife und verhindert

Ansteking.

Herba-Creme

eine nicht fettende, fein parfümierte

Creme zur Erzielung einer samtweichen

weißen und jugendfrischen Haut.

Herba-Creme

ist unentbehrlich als Hautpflegemittel

Damen.

Herba-Creme und Herba-Seife hält stets

rätig die

Marksburg-Drogerie

Schweife

Ventelato Trezza

empfehle

Ad. Wieghardt.

Bringe mein Lager in allen

Möbeln und **Polsterwaren**

in empfehlende Erinnerung.

Die Polsterwaren werden sämtlich in der

eigenen Werkstätte unter Garantie für

Arbeit und Verarbeitung von nur prima

Material angefertigt.

H. Schultheis

Markt.

Neuheiten

für Frühling u. Sommer

Knöpfen, Rüschen, Spitzen,

Kragen, Spitzenstoffen, Besätze

und Schleifen

eingetroffen, billigt bei

Geschw. Schumacher.

Sessel und Ruheklaupstühle

empfehle billigt

H. Schultheis.